

Die Scheune von Venusberg

Anmerkungen zum ländlichen Hausbau des frühen 18. Jahrhunderts im mittleren Oberschwaben

Von Stefan Uhl

Für das mittlere Oberschwaben gilt das sogenannte Altoberschwäbische Bauernhaus gewöhnlich als die Hausform schlechthin für das 17. und frühe 18. Jahrhundert. Die neuere Forschung ist hingegen bemüht, den Blick auch auf andersartige gleichzeitige Hausformen zu richten sowie sich den zugehörigen Wirtschaftsgebäuden zuzuwenden.

Die Scheune des Hofes Venusberg (Gde. Hochdorf, Lkr. Biberach) bietet dabei die Möglichkeit, sich exemplarisch mit der Bauform "Scheune" in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts auseinanderzusetzen.

Der Hof Venusberg liegt etwa 11km südlich von Biberach a.d.Riß im Oberteil eines Wiesenstreifens, der sich den ansonsten bewaldeten westlichen Steilhang des sogenannten "Hochgeländs" hinabzieht. Die Gesamtanlage umfaßt das langgestreckte Hauptgebäude, das Wohnteil, Tenne und Stallungen enthält, die parallel zu diesem angeordnete, näher zu behandelnde Scheune, eine neuere Siloanlage sowie einen kleine Holzschuppen.

Der gesamte Hof steht auf einer terrassenartigen, jedoch leicht zum Tal hin geneigten Verflachung des ansonsten relativ steil abfallenden Hanges knapp unterhalb der Hangkante. Der länglich-rechteckige Baukörper der Scheune ist dabei - wie das Hauptgebäude des Hofes - senkrecht zum Hang, also parallel zur Falllinie des Geländes, aufgestellt. Den topographischen Gegebenheiten entsprechend ist die Scheune somit etwa in Ost-West-Richtung ausgerichtet.

Die Scheune

Der Baubestand

Die behandelte Scheune besitzt bei einer rechteckigen Grundfläche von etwa 12,8 auf 24,1 Metern eine maximale Traufhöhe von 5,5 Metern. Im größeren westlichen Teil durchweg zweigeschossig, ist der leicht in den Hang hineingesunken erscheinende kürzere Ostteil bei durchlaufenden Traufhöhen nur ein-einhalbgeschossig ausgeführt, da auf seinem hohen Erdgeschoß lediglich ein kniestockartiges Obergeschoß aufsitzt.

Über diesem quaderförmigen Unterbau, erhebt sich ein im Norden nur wenig vorkragendes, gegen Süden jedoch mit einer Abschleppung versehenes Satteldach, das an den gegen Osten und Westen gerichteten Steilgiebeln lediglich um Sparrenabstandsweite auskragt. Etwas aus der Mitte nach Osten hin verschoben, wird es am First von einem kubischen Dachaufbau mit flachgedecktem Satteldach in Nord-Süd-Richtung durchschnitten.



Abb. 1: Venusberg, Gesamtansicht des Hofes von Südwesten.

Die wesentlichen Teile der Konstruktion sind in Nadelholzfachwerk ausgeführt. In ihren westlichen zwei Dritteln der Grundfläche besitzt die Scheune einen dreischiffig-vierzonigen Grundriß, der im Erdgeschoß ganz im Westen einen durchlaufenden Schopf aufnimmt. In der zweiten und vierten Zone liegen die ehemaligen Stallteile, in der dazwischen liegenden dritten Zone die zweigeschoßhohe Tenne. Im Obergeschoß ist der Bereich der zwei westlichen Zonen in zwei verschieden große Kammern unterteilt. Während die Außenwände des Obergeschoßes in einfachem Ständer-Streben-Fachwerk mit einzelnen kleinen Fensterchen geschlossen sind, weist das Erdgeschoß noch teilweise Ständerbohlenwände auf. Das - offensichtlich nachträglich angefügte - östliche Gebäudedrittel ist im Gegensatz dazu im nicht weiter unterteilten Erdgeschoß massiv gemauert und besitzt hier auch eine größere Geschoßhöhe, so daß das wiederum in Fachwerk aufgeführte Obergeschoß kniestockartigen Charakter erhält. Der imposante Dachraum ist nicht unterteilt und besitzt einen gut erhaltenen Scherendachstuhl.

Zur Geschichte

Die Geschichte des Hofes Venusberg beginnt den vorhandenen Archivalien zufolge im ausgehenden 17. Jahrhundert. Die seit 1457 in den beiden Nachbarorten Ober- und Unterressendorf begüterte Universität Freiburg erbat 1692 bei der Verwaltung der Truchsessin von Waldburg als Inhabern der umgebenden Herrschaft Waldsee eine Stellungnahme zum geplanten Bau einer Sägemühle, die im *Universitätsholz*, wo schon zwei Weiher vorhanden waren, entstehen sollte¹. Aller Wahrscheinlichkeit nach war damit das Gelände unterhalb des

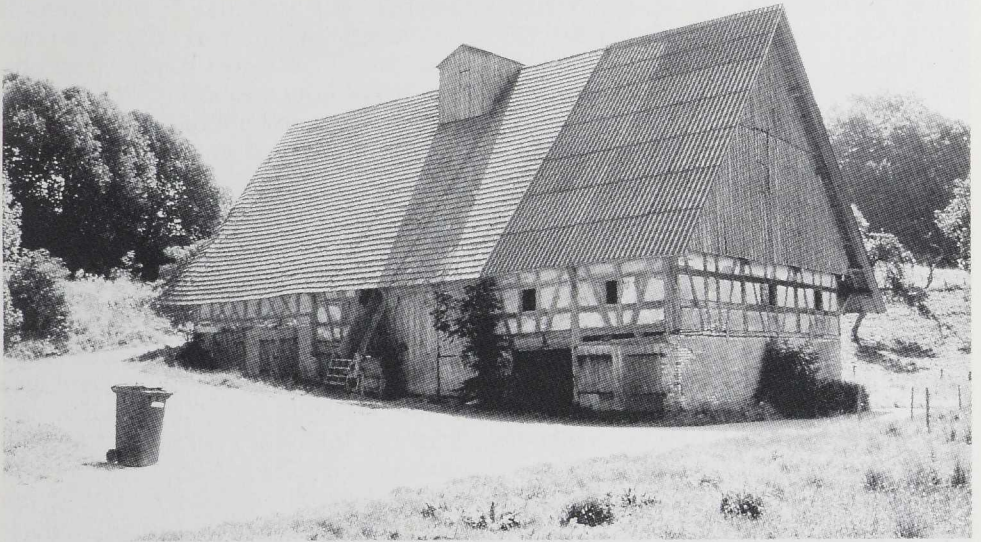


Abb. 2: Venusberg, Ansicht der Scheune von Nordosten.



Abb. 3: Venusberg, Ansicht der Scheune von Süden.

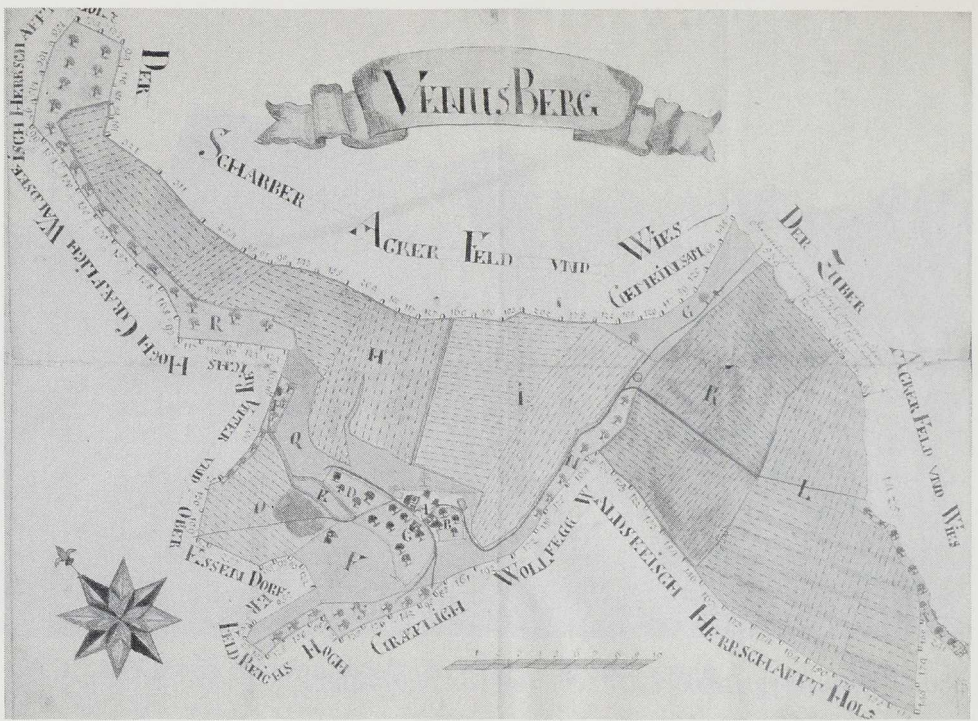


Abb. 4: "Grundriss über den in hochgräflich Waldsee Herrschafft gelegenen Freyburger Hoff Venusberg", vermutlich von 1743.
 A "Hauss, Hofreithen, Stadel, Waschhaus, Brunnen, s.v. Schweinsteig" B "Baumgärtle am Stadel" C "Der grosse Garten worin der Kornspeicher" F "Die Embtwiess, worin der Ölstampf"

heutigen Hofes gemeint. Gleichzeitig wurde auf geplante *Ausstockungen*, also Rodungsarbeiten, in den Wäldern der Universität hingewiesen.

Hinsichtlich des Baues der Sägemühle konnte jedoch anscheinend auch nach einer gemeinsamen Ortsbegehung keine Einigung erzielt werden, denn sie taucht fortan in den Akten nicht mehr auf. An ihre Stelle trat nun der Gedanke der Neugründung eines Hofes. Nach einem Rezeß mit den Truchsessern von Waldburg tauschte die Universität im Jahre 1695 ihre Hälfte an einem Hof in Schellenberg sowie 10 Jauchert Boden zu Märbottenweiler gegen die den Truchsessern gehörigen 3 Roßbau (ca. 28ha) zu *Hohenreute*, 4 Jauchert angrenzenden herrschaftlichen Bodens sowie 25 Jauchert Wald ein². Bei jenem *Hohenreute* scheint es sich um die Reste einer älteren Rodesiedlung auf der Hochfläche hinter der heutigen Hofstelle gehandelt zu haben, die vielleicht infolge des Dreißigjährigen Krieges gänzlich beziehungsweise in die Nähe des Abganges gekommen sein könnte. Der so arrondierte Grundbesitz ist erstmals auf einem detaillierten Plan von 1743 dokumentiert³ und läßt sich heute noch an den ehemaligen Gemarkungsgrenzen ablesen.

Der zum Hof gehörige Grund reichte westlich des Hofes zwar nur ein Stück weit den Hang hinab, zog sich jedoch nördlich und östlich oberhalb desselben weit der Hangkante entlang und umschloß im Südosten gegen die Weiler

Zuben und Märbottenweiler noch eine größere Fläche. Die Gesamtfläche umfaßte 1743 98 Jauchert (ca. 46ha), wovon nur ein kleiner Teil von Waldungen eingenommen wurde, denn schon bald nach 1695 hatte die Universität mit der Rodung von 25 Jauchert Waldfläche begonnen⁴. Der in der Folgezeit als Fallehen vergebene Hof erhielt den Namen *Venersberg* beziehungsweise *Fönersberg* und bestand aus *Hof, Stadel und Zuegehörde*. Der Name *Venusberg* ist erstmals 1743 anlässlich der genauen Vermessung der zum Hof gehörenden Ländereien belegt. An Gebäuden werden damals Haupthaus, Stadel, Waschhaus, Schweinestall und ein Brunnen erwähnt. Westlich des Hofes stand ein Kornspeicher, weiter unterhalb am Hang unter dem langgestreckten Weiher ist eine Ölmühle verzeichnet. Der Wert des Hofes wurde 1748 auf 2146.50fl. veranschlagt⁵.

Der hier beschrittene Weg der Neugründung eines Hofes als eine Form des nachmittelalterlichen Landesausbaues stellt übrigens für das 17. und 18. Jahrhundert in Oberschwaben keinen Einzelfall dar. Schon 1666 hatte beispielsweise das Kloster Schussenried auf den vorher von den zwei Ziegelhofbauern bewirtschafteten Ländereien südlich von Schussenried den sogenannten Sennhof errichtet⁶, 1748 legte es auf einer trockengelegten Riedfläche bei Steinhausen den Schienenhof an⁷. Die Truchsess von Waldburg gründeten im 17. Jahrhundert (vor 1694) den Hof Göritz (Mariaberg) auf Rodeland südöstlich von Eberhardzell. Zu der 1720 nach einem Brand neuerrichteten Hofanlage gehörten 132 Jauchert Boden⁸. Auch der ab 1724 genannte truchsessische Kreithof (Hebershaus) liegt auf Rodeland⁹. Kurz nach 1727 bildeten die Truchsess von Waldburg auch auf der Wagenhalde bei Oberessendorf (Wagenhalden) ein Hofgut¹⁰.

Der Gründungsbau

Der Gründungsbau der Scheune des Hofes Venusberg ist inschriftlich mit 1714 datiert. Die dendrochronologische Datierung des Bauholzes ergab durchweg das Fälldatum 1713/14¹¹. Wir können deshalb - da das Bauholz anscheinend saftfrisch verzimmert wurde - von einer Erbauung und Fertigstellung der Scheune im Jahre 1714 ausgehen. Die Scheune entstand somit also erst knapp 20 Jahre nachdem die rechtliche Voraussetzung zur Anlage des Hofes Venusberg geschaffen worden war.

Der hohe Anteil an überlieferter Originalsubstanz bei der behandelten Scheune gestattet es, den ursprünglichen Zustand der Scheune weitestgehend nachzuvollziehen.

- **Gerüst:** Die zur Gänze aus Fichtenholz ausgeführte Konstruktion wird durch zwanzig einst durchweg zweigeschoßhohe Ständer deutlich breitrechteckigen Querschnitts bestimmt. Sie legen einen exakt rechtwinkligen, dreischiffig/vierzönigen Grundriß fest. Die drei Schiffe besitzen etwa dieselben Breiten, bei den Zonen ist die dritte gegenüber den anderen deutlich verbreitert, die erste leicht verschmälert. Als verwendete Maßeinheit läßt sich aus dem Bestand ein Fußmaß von etwa 30,5cm gewinnen, das mit den im 18. Jahrhundert in Oberschwaben verbreiteten Fußmaßen im Einklang steht¹². Wir erhalten somit Schiffsbreiten von je 14' und Zonenbreiten von 11', 13' und 14', eine Gesamtbreite von 42' und eine Gesamtlänge von 52'.

Die Bundständer stehen auf einem kräftigen Schwellkranz auf, dessen durchlaufende Querschwellen mittels Zapfenschloß mit den Traufschwellen veran-

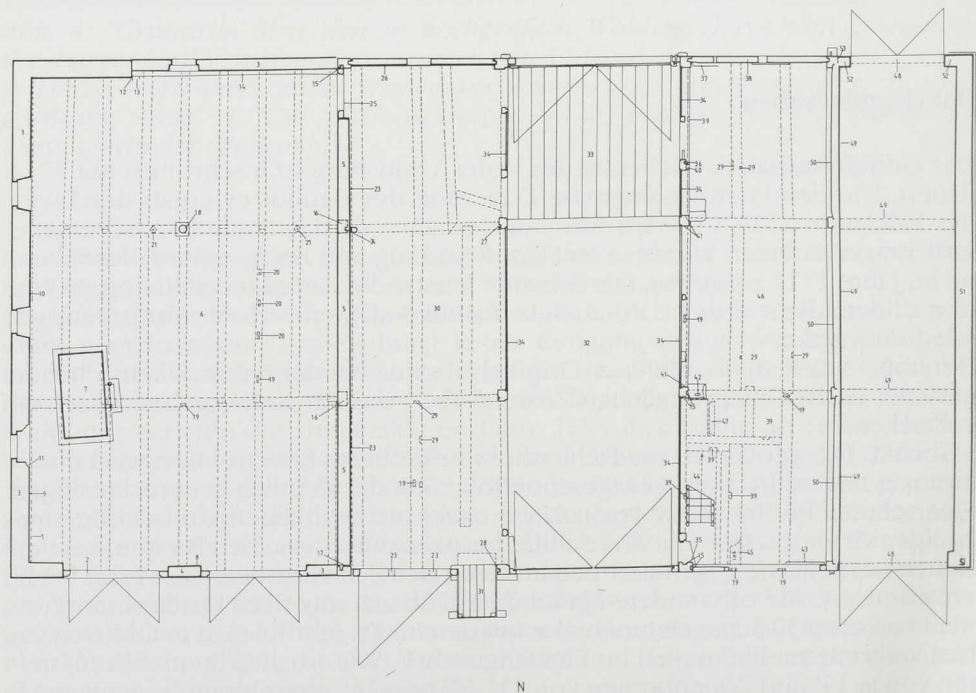
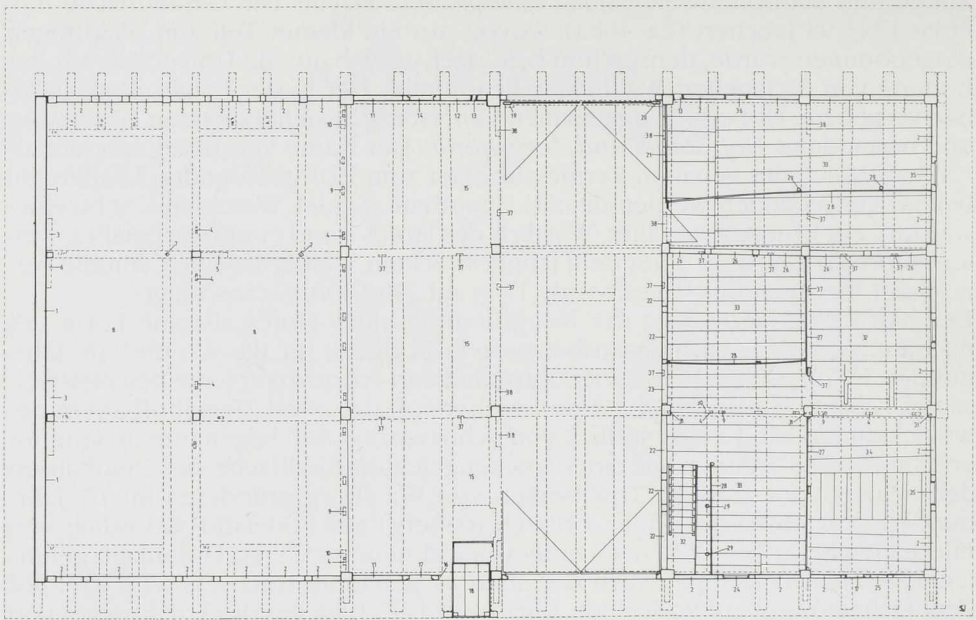


Abb. 5a

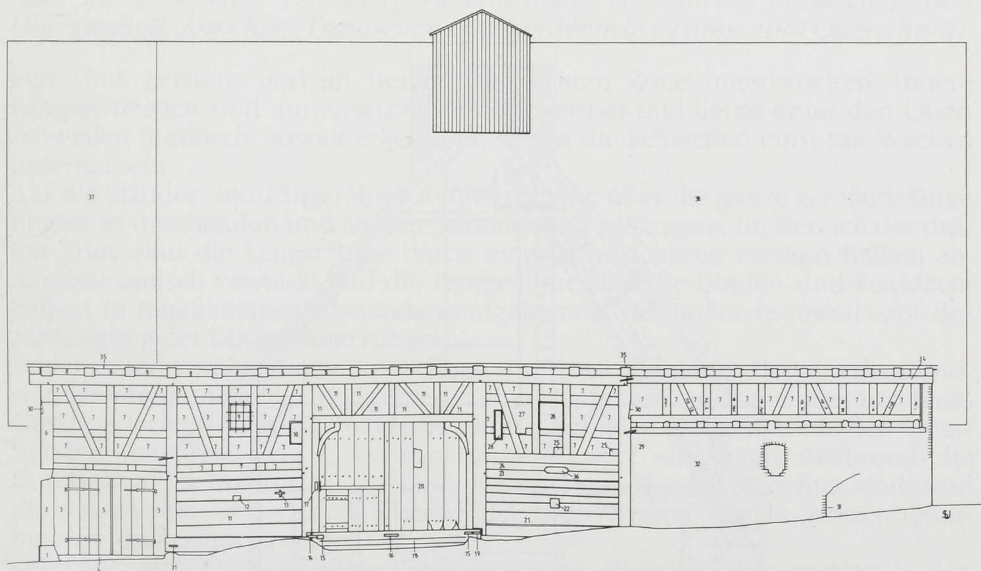
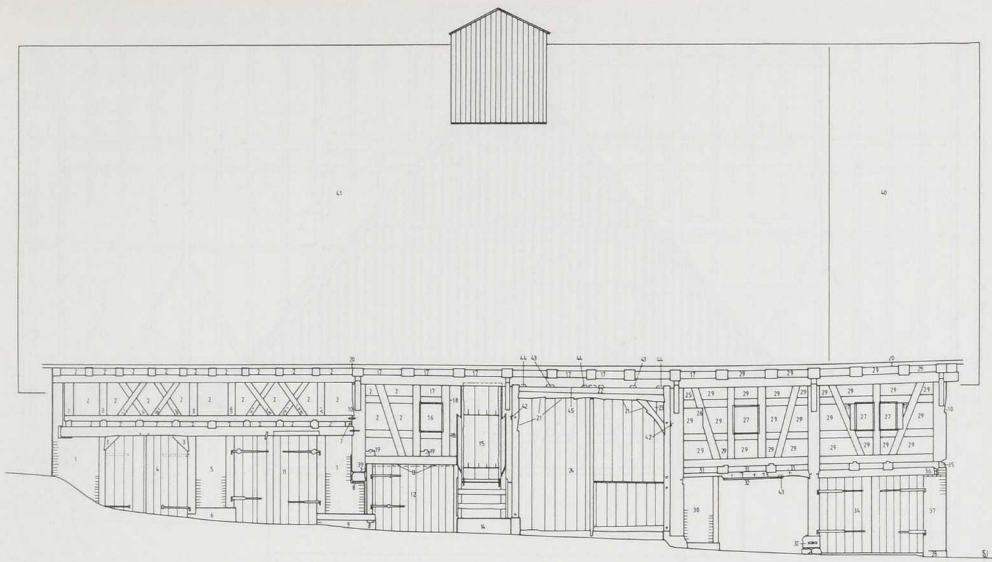


Abb. 5b

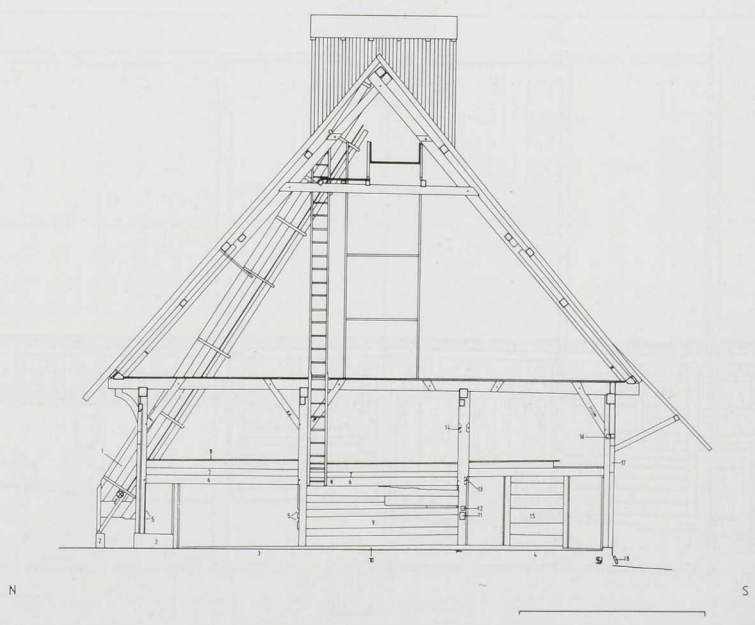
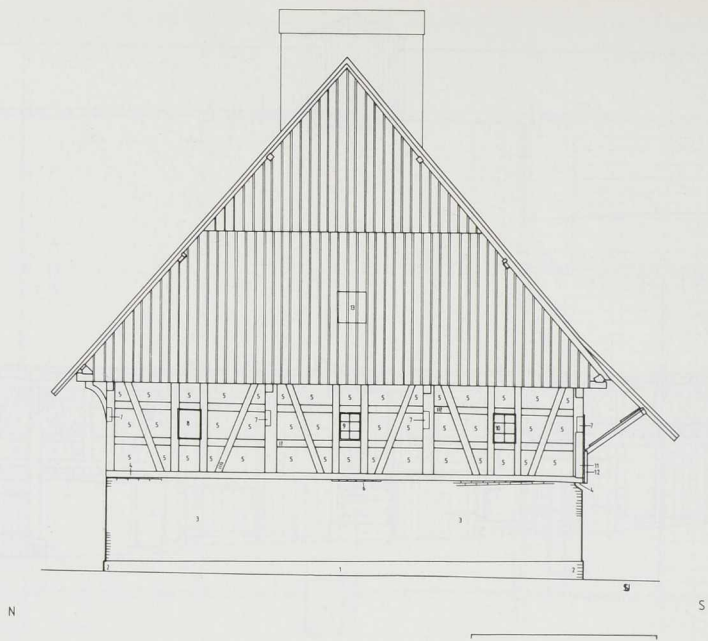


Abb. 5c

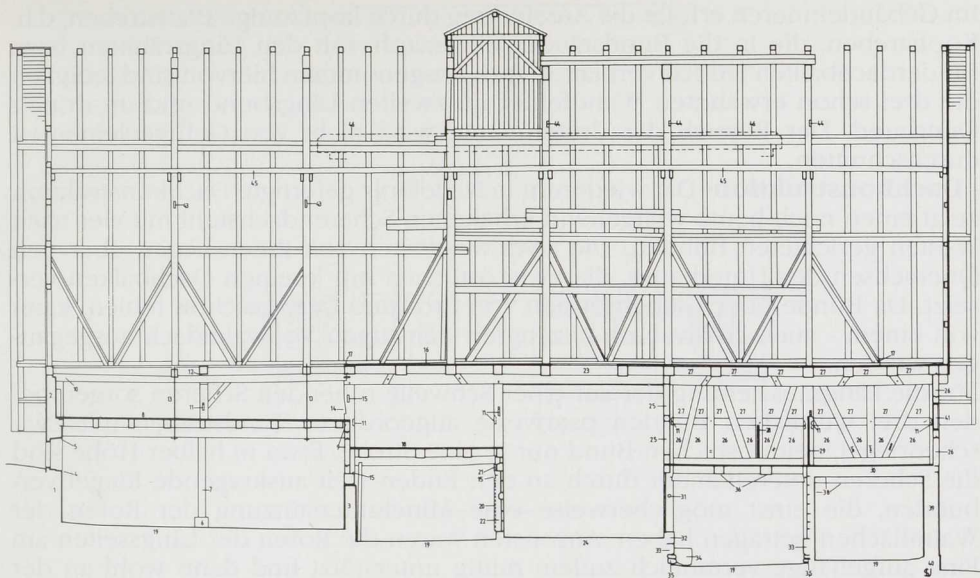


Abb. 5d

Abb. 5a - d: Scheune Venusberg, Bestandspläne (Grundrisse Erdgeschoss, und Obergeschoß, Ansichten Traufseiten und Vordergiebel, Längs- und Querschnitt).

kert sind. Letztere sind im Bereich der dritten Zone unterbrochen. Innere Längsschwellen sind nur ansatzweise nachweisbar und liefen unter den Querschwellen hindurch. Soweit erkennbar, waren die Schwellen einst mit Wacken untermauert.

Auf die Ständer sind Längsrähme aufgezapft, die über die ganze Gebäudelänge ungestört durchlaufen und an den Schmalseiten auskragen. Im Bereich der dritten Zone sind die Längsrähme durch einen schwächeren zweiten Balken zumindest optisch verstärkt. Auf die Längsrähme sind die Binder- und Felddachbalken in regelmäßigen Abständen aufgekämmt, der äußerste jeweils auf der Auskragung der Längsrähme ruhend.

In der ersten, zweiten und vierten Zone sind etwa auf halber Höhe in die Bundständer längsgerichtete Geschoßriegel eingezapft, auf denen die quergerichtete Geschoßdeckenbalkenlage aufgekämmt ist. Auf ihrer Höhe sind in allen Querbinden entsprechende Querriegel ohne Versatz eingezapft. Während die Bundseiten der inneren Längsbünde jeweils nach Norden gerichtet sind, sind die des zweiten und vierten Querbundes nach Westen, die des dritten Querbundes nach Osten gerichtet.

- **Gefüge:** Eine Aussteifung des Gerüsts erfolgt allein im Obergeschoß. In den Außenwandebenen sind dabei wandhohe, vom Ständer abgelöste, durchweg gezapfte Streben angebracht, ebenso in den zwei westlichen Feldern des zweiten Längsbundes sowie dem nördlichen Feld des dritten Querbundes (d.h. im gesamten Bereich von Fachwerkwänden mit Lehmflechtwerkfüllungen). Die Auskragungen der Binderdachbalken an der nördlichen Traufe werden von geschweiften Bügen gestützt. Büge sind auch für die Unterstützung der Auskragung der Längsunterzüge und -rähme an den Giebelseiten des Gebäudes nachgewiesen.

Im Gebäudeinneren erfolgt die Aussteifung durch kopfzonige Blattstreben, d.h. Kopfstreben, die in die Bundständer eingezapft, mit den Längsrähmen bzw. Binderdachbalken jedoch verblattet sind. Ausgenommen hiervon sind lediglich die drei schon erwähnten Wandfelder im zweiten Längsbund und im dritten Querbund. Der Bereich der dritten Zone wird nicht von Gefügeelementen durchschnitten.

- **Dachkonstruktion:** Die wiederum in Nadelholz gefertigte Dachkonstruktion zeigt einen noch heute weitgehend erhaltenen Scherendachstuhl mit vier nach Westen gerichteten Bündeln. Die zwei westlichen von ihnen liegen über den Querachsen des Unterbaues, die zwei östlichen um je einen Dachbalken versetzt. Da Bündel über Giebelwänden von Erd- und Obergeschoß fehlen, kann von einem - auch archivalisch bezeugten - einstigen Vollwalmdach ausgegangen werden.

Für die Längsaussteifung der auf einer Schwelle ruhenden Scheren sorgen bei den drei westlichen Bündeln paarweise angeordnete Windstreben mit Zwischenriegel, beim östlichen Bund nur je eine Strebe. Etwa in halber Höhe sind die Scheren untereinander durch an den Enden weit auskragende Riegel verbunden, die einst möglicherweise eine Mittelunterstützung der Rofen der Walmflächen getragen haben. Ansonsten waren die Rofen der Längsseiten am First aufgehängt, vermutlich zudem mittig unterstützt und dann wohl an der Stuhlschwelle nochmals auf eine heute fehlende Längsbohle aufgelagert. Die Walmrofen waren am Fußpunkt auf dem auf der Längsrähmauskragung ruhenden äußeren Dachbalken aufgelagert (einer heute im 5. Querbund sekundär verbaut), oben dagegen - analog zu anderen Beispielen - vermutlich an einem die Gratrofen in Firstnähe verbindenden Querriegel aufgehängt. Hinsichtlich der Dachdeckung ist uns ein erst 1902 durch ein Ziegeldach ersetztes Strohdach archivalisch belegt¹³.

- **Wandaufbauten:** Die ursprünglichen Wandaufbauten sind fast durchweg erhalten geblieben oder noch ablesbar. Das Erdgeschoß ist dabei fast ringsum mit Blockständerwänden geschlossen zu denken, wobei diese für die heute dort massiv ersetzte Westseite durch ein Baugesuch des Jahres 1902 überliefert sind, das hier auch noch die bis zum Erdboden herablaufenden Bundständer zeigt¹⁴. Die dritte Zone ist beidseitig in ganzer Breite als große Toröffnung ausgespart, die bis weit ins Obergeschoß emporreicht. Nahe dem nordöstlichen Eckständer kann an der Nordseite eine Türöffnung vermutet werden, wie sie für das zweite Feld des nördlichen Längsbundes belegt ist. In der ersten Zone sind wiederum an beiden Schmalseiten feldgroße, eingeschößhohe Tore ausgespart. Von den Innenwänden besitzt der zweite Querbund eine geschlossene Blockständerwand. Der dritte Querbund zeigt eine solche nur im nördlichen Schiff, in den beiden anderen Schiffen liegen keine gesicherten Hinweise zur Wandfüllung vor. Aufgrund des Befundes erscheint hier jedoch eine mit Holznägeln befestigte Verbretterung möglich. Dasselbe gilt auch für den gesamten Erdgeschoßbereich des vierten Querbundes. Die Längsbündel verzichten weitestgehend auf Wandfüllungen. Allein die zweite Zone des zweiten Längsbundes zeigt eine Blockständerwand mit seitlicher Türöffnung.

Abb. 6: Scheune Venusberg, Rekonstruktion des ursprünglichen Zustandes (Ansichten Traufseiten, Querschnitt).

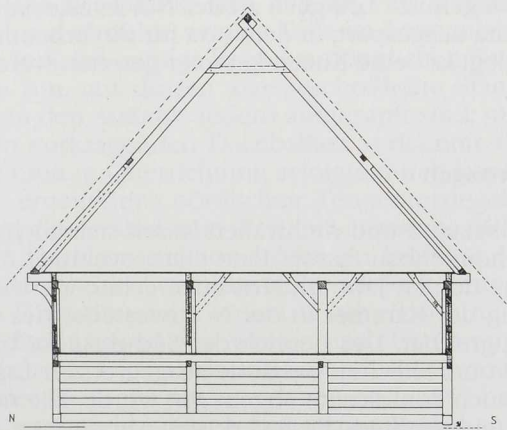
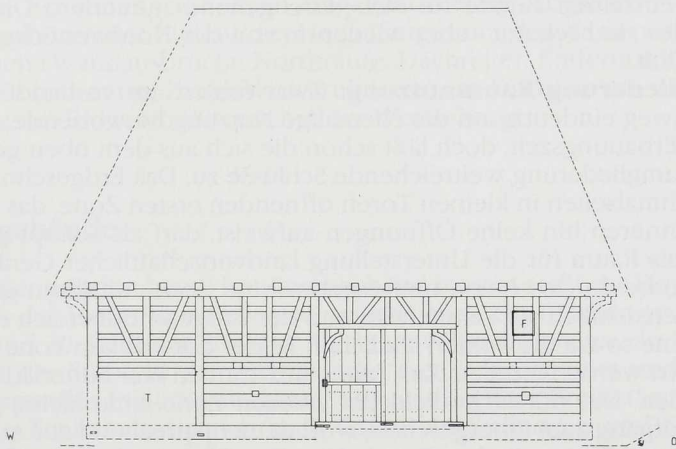
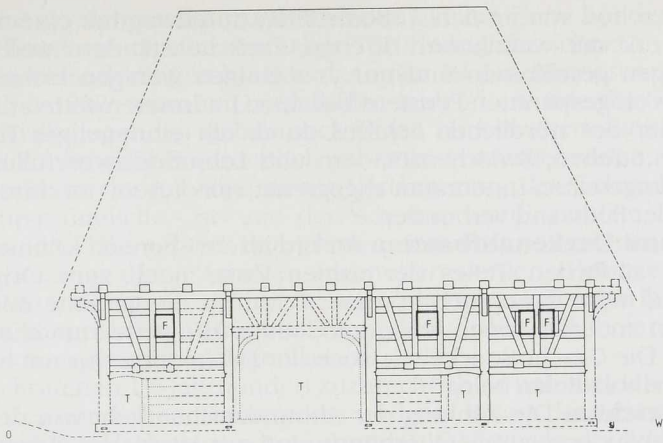


Abb. 6

Das Obergeschoß war an den Außenfronten durchweg mit einem zweiriegigen Fachwerk mit wandhohen Streben, Zwischenständern und Lehmflechtwerkfüllungen geschlossen und nur von einigen wenigen kleinen, zwischen den Riegeln eingespannten Fenstern belichtet. Im Inneren waren die zwei westlichen Felder des nördlichen Schiffes durch ein einriegeliges Fachwerk mit wandhohen Streben, Zwischenständern und Lehmflechtwerkfüllung von dem ansonsten ungeteilten Innenraum abgegrenzt, mit diesem nur durch ein kleines Fenster in der Südwand verbunden.

- **Boden- und Deckenaufbauten:** Im Erdgeschoßbereich könnte der Dielenboden des südlichen Teiles der dritten Zone noch zum Originalbestand gehören und wäre dann auch in dieser Form für die gesamte Zone anzunehmen. In den anderen Zonen fehlen eindeutige Hinweise zum ehemaligen Bodenaufbau. Die Geschoßdecke wie auch der Dachboden war mit einfachen gefalzten Nadelholzdielen belegt.

- **Abbundzeichen:** Die Zählung der Abbundzeichen geht von der Nordwestecke des Gebäudes aus. Die Querbünde sind mit Ausstichen (Dreieckskerben), die Längsbünde mit Strichen (Ruten) gekennzeichnet. Gefügehölzer sind innerhalb der einzelnen Bünde für sich durchgehend nummeriert. Die Bünde des Dachstuhles sind separat - aber wiederum von der Nordwestecke ausgehend - durchgezählt.

- **Raumgliederung/Raumnutzung:** Zwar fehlen am vorhandenen Bestand fast durchweg eindeutig auf die ehemalige Nutzung hinweisende Ausstattungsreste der Erbauungszeit, doch läßt schon die sich aus dem oben gesagten ergebende Raumgliederung weitreichende Schlüsse zu. Das Erdgeschoß der sich an beiden Schmalseiten in kleinen Toren öffnenden ersten Zone, das zum übrigen Gebäudeinneren hin keine Öffnungen aufweist, darf als Schopf gesehen werden, d.h. als Raum für die Unterstellung landwirtschaftlicher Geräte und Fahrzeuge. Die beide Geschosse umfassende dritte Zone mit ihren großen Toren diente offensichtlich als Tenne, während der Erdgeschoßbereich der gesamten vierten Zone sowie die beiden südlichen Felder der zweiten Zone als Stallraum interpretiert werden müssen. Zur Tenne hin können hier Futterläden angenommen werden. Das nördliche Feld der zweiten Zone, eine kleine Kammer mit Treppenaufgang zum Obergeschoß, wird dementsprechend zur Aufbewahrung von Gerät und Futtermittel gedient haben. Das Obergeschoß war fast durchgängig als Bergeraum genutzt. Lediglich an der Nordwestecke war ein zwei Zonen umfassender Raum ausgespart, in dem - da für die Erbauungszeit ein separater Kornspeicher belegt ist - eine Knechtkammer gesehen werden muß.

Spätere Veränderungen

Anhand von Baubestand und Archivalien lassen sich auch die späteren Veränderungen am Scheunenbau fassen. Eine erste, eventuell noch dem späten 18. oder der 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts zuzurechnende Umbauphase wird mit der Vergrößerung der Kammer in der Nordwestecke des Obergeschosses auf das heutige Maß greifbar. Der Bereich der Südwestecke blieb allerdings noch ein nicht weiter vom restlichen Gebäude ausgegrenzter Lagerraum, der erst im 20. Jahrhundert auch von diesem abgetrennt wurde. Die neuen Zwischenwände erhielten ein einriegeliges Fachwerk mit wandhohen Streben und Lehmflechtwerkausstakung. Der Zugang scheint zeitweise - im Zusammenhang mit einer Vergrößerung des Stalles der zweiten Zone nach Norden - von außen her

erfolgt zu sein, wo sich an der Nordwand der zweiten Zone bei dem heutigen Obergeschoßfenster noch eine ehemalige Türöffnung abzeichnet.

Umfangreiche Veränderungen brachte das späte 19. Jahrhundert mit sich. Zwischen 1857 und 1902 - genaue Daten fehlen leider¹⁵ - wurde die Scheune um den als Schafstall dienenden Anbau nach Osten hin erweitert. Eine Mauerfuge an der Südseite macht dabei vermutlich auf einen vorausgehenden, schmaleren Anbau aufmerksam, der im Zuge dieser Verlängerung des Gebäudes entfernt wurde. Die ursprüngliche Ostwand der Scheune wurde nun im Erdgeschoß massiv ersetzt, die dahinter (im Bereich der vierten Zone) gelegene Geschoßdecke mußte im Zuge dieser Arbeiten angehoben werden. Gleichzeitig werden wesentliche Veränderungen an den Stalleinbauten stattgefunden haben - Ver Bretterungen, Klapppläden, Türen zur Tenne etc. -, die sich in ihrer relativen Chronologie kaum genauer festlegen lassen.

Dem fortgeschrittenen 19. Jahrhundert zuzurechnen ist unter anderem auch die Erneuerung des nördlichen Tennentores und der Ersatz der Lehmflechtwerk- ausstakungen durch Backsteinausmauerungen. 1902 wurde der westliche Vollwalm durch den heutigen verbretterten Steilgiebel ersetzt und die Stroheckung der Scheune von einer Ziegeleindeckung abgelöst¹⁶. Dem 20. Jahrhundert gehören der Einbau des Heuaufzuges mit den dazu notwendigen Veränderungen (Wandausbrüche Nordtraufe, Dachreiter, Entfernung der Kehl- balken und Einbau neuer Zangenkonstruktionen im Dach) sowie die massive Aufmauerung des Erdgeschoßbereiches der Westseite an.

Das Hauptgebäude

In seinen Außenwänden heute fast durchgehend massiv, stellt das langgestreckte Haupthaus des Hofes Venusberg im wesentlichen ein Produkt von Umbauten des 19. und 20. Jahrhunderts dar. An den zweigeschossigen, dreischiffigen Wohnteil mit der Stube in der Südwestecke des Erdgeschosses und anschließendem Treppenflur folgt die zweigeschossige, die ganze Breite des Gebäudes einnehmende Tenne, an die sich nach Osten hin Stallungen und Schopf anschließen.

Die älteste Bausubstanz beschränkt sich auf die vier westlichen Bünde des Dachstuhles wie auch auf einzelne wenige Teile im Tennenbereich. Wir haben es den vorhandenen Indizien zufolge beim ursprünglichen Bau mit einem dreischiffigen Gerüst zu tun, auf dessen zweigeschoßhohe Ständer Längsrähme (mit Stakungsnuten an den Außenwänden) aufgezapft sind, mit denen wiederum die seitlich leicht vorkragenden Dachbalken verkämmt sind. Die Aussteifung im Gebäudeinneren in Querrichtung erfolgte durch kopfzonige Blattstreben. Die vom (evtl. erneuerten) nördlichen Tennentorriegel zum Rähm hin aufsteigenden kurzen Stiele sind zum Teil mit ersterem, nicht aber mit dem Rähm verblattet. Die Dachkonstruktion bildet ein kräftiger Scherendachstuhl von knapp 12m Spannweite und etwa 8m Höhe mit Firstpfette, einem angeblatteten Kehlbalken in Firstnähe sowie einem Windverband mit Zwischenriegel. Die vier originalen, durchlaufend von Westen nach Osten nummerierten Bünde setzen erst hinter der heutigen Giebelwand an und weisen somit auf einen einstigen Vollwalm an der Westseite hin, wie er uns noch 1857 belegt ist¹⁷. Die gesamte Konstruktion entspricht somit - bei relativ ähnlichen Abmessungen - weitgehend der der Scheune. Sie besteht ebenfalls zur Gänze aus Fichtenholz. Die originalen Holzteile des Dachgeschosses sind jedoch - im Gegensatz zur

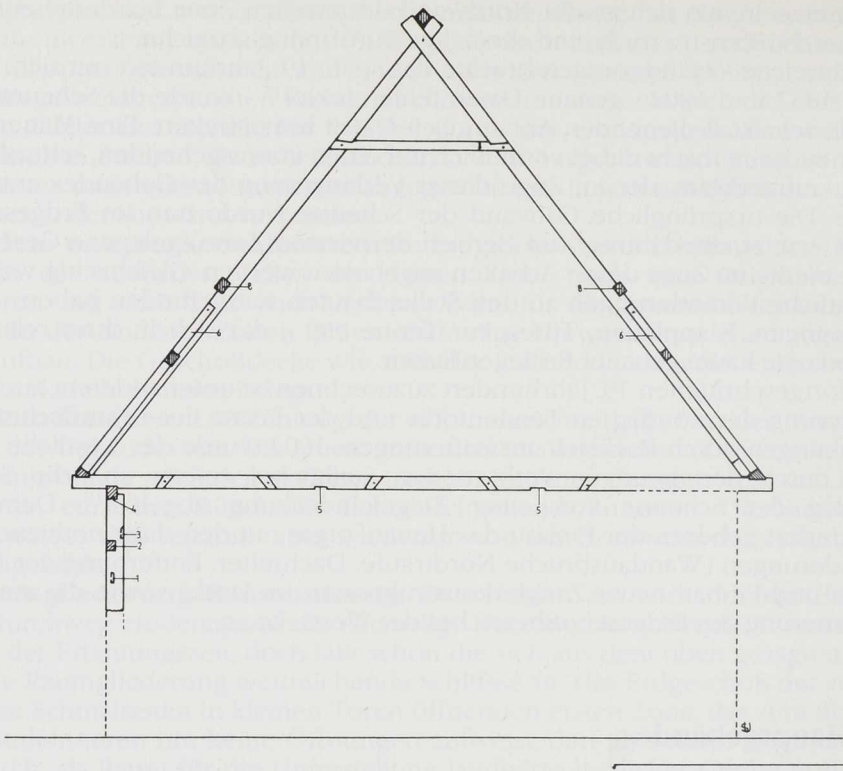


Abb. 7: Venusberg, Querschnitt durch die ursprüngliche Konstruktion des Hauptgebäudes des Hofes.

Scheune - stark verrußt. Vom Grundriß her können wir die Tenne in etwas schmalere Form als heute, aber an derselben Stelle, als gesichert annehmen. Zudem können wir von einem westlich anschließenden, zweigeschossigen Wohnteil in den heutigen Abmessungen ausgehen. Östlich der Tenne muß sich noch mindestens eine weitere Zone angeschlossen haben.

Wir können somit von einem voll ausgebildeten Wohn-Stall-Scheune-Haus ausgehen, das alle wesentlichen Funktionen eines bäuerlichen Anwesens unter einem Dach vereint und (fast) alle Merkmale des gängigen Bildes des sogenannten Altoperschwäbischen Bauernhauses aufweist. Die dendrochronologische Untersuchung der verwendeten Bauhölzer ergab durchweg das Fälldatum Winter 1714/15¹⁸, so daß eine Erbauung noch im Jahre 1715 mit relativer Sicherheit angenommen werden kann. Die ältesten Reste des Hauptgebäudes entstanden somit nicht nur etwa 20 Jahre nach dem Gütertausch von 1695, sondern auch ein Jahr nach (!) dem Bau der zugehörigen Scheune. Ob diese Hofanlage von 1714/15 dabei einen schon 1695 an dieser Stelle neu gegründeten Hof ersetzte - ein Vorgängerhof vor 1695 scheint hier jedenfalls der Quellenlage zufolge nicht vorhanden gewesen zu sein - oder aber jetzt erst die Überbleibsel des wohl auf der Hochfläche zu vermutenden *Hohenreute* ablöste, muß dahingestellt bleiben, ist aber für die folgenden Betrachtungen auch unwesentlich. Wichtig für uns ist dagegen, daß beide Gebäude - zu denen sich auch noch der

urkundlich genannte Kornspeicher gesellt haben wird - einer einheitlichen Baumaßnahme angehören, die Zusammengehörigkeit von Einhaus und freistehender Scheune somit von Anfang an gegeben - und geplant - war.

Die späteren Veränderungen des Haupthauses brauchen hier nur grob skizziert zu werden. 1857 wurde das Gebäude um ein Gefach nach Osten erweitert und erhielt einen dem östlichen Teil der Nordtraufe vorgelegten Anbau. An den Wohnteil im Westen mit Stube, Küche und zwei schmalen Kammern in der ersten Zone und dem Treppenflur in der zweiten Zone folgten nun Tenne, Pferdestall, Viehstall, Futtergang und nochmals ein Viehstall¹⁹. Im Jahre 1910 wurde der Ökonomieteil nochmals nach Osten hin verlängert. Durch den massiven Ersatz von Außenwänden und Geschoßdecke erhielt er damals seine heutige Form²⁰.

An Nebengebäuden waren 1857 noch der alte Kornspeicher westlich der Scheune und das Wasch- und Backhaus vorhanden. Ein kleiner Schuppen unbekannter Funktion lag unmittelbar nördlich des Haupthauses. Ein Schweinestall wurde 1857 westlich vor dem Haupthaus neu errichtet. Er wurde 1905 durch einen Stall- und Remisenanbau erweitert, der als letztes all dieser Nebengebäude noch heute vorhanden ist.

Baugeschichtliche Einordnung

Der Scheunenbau Oberschwabens im 17. und frühen 18. Jahrhundert bedarf insgesamt noch einer umfassenden Bearbeitung, wie sie hier nicht geboten werden kann. Im folgenden sei deshalb lediglich versucht, Grundzüge des Bauwesens von Fachwerkscheunen dieses Zeitraumes im Untersuchungsgebiet aufzuzeigen, die für die baugeschichtliche Einordnung der Scheune von Venusberg von Bedeutung sind.

Einhaus und Scheune

Die behandelte Scheune stellt eine sogenannte "Stallscheune" dar, d.h. sie faßt Tenne und Stallungen (hier zudem auch Schopf und Knechtkammer) unter einem Dach zusammen. Wie wir gesehen haben, stellt sie die gleichzeitig geplante Ergänzung eines neuerbauten Bauernhauses dar, das als Wohn-Stall-Scheune-Haus, also als "Einhaus", schon alle wesentlichen Funktionen eines landwirtschaftlichen Anwesens vereint.

Die bisherige Forschung hat für das mittlere Oberschwaben - vor allem für die Umgebung von Bad Waldsee - für das 17. und frühe 18. Jahrhundert immer das sogenannte Altoperschwäbische Bauernhaus oder verwandte Typen eines Einhauses als die Hausform schlechthin dargestellt, das Vorhandensein eines Gehöftes damit als nicht zur Hauslandschaft gehörig charakterisiert. Eine freistehende Scheune als Teil eines Bauernhofes wie in Venusberg dürfte es also gar nicht geben - war zumindest nicht zu erwarten.

Sieht man von Gehöfttypen des sogenannten Südoberschwäbischen Bauernhauses²¹ ab, so ist für das mittlere und südliche Oberschwaben wie auch für das württembergische Allgäu die Dominanz des Einhauses im überlieferten Bestand klar zu erkennen. Andere Verhältnisse zeigt jedoch die Auswertung

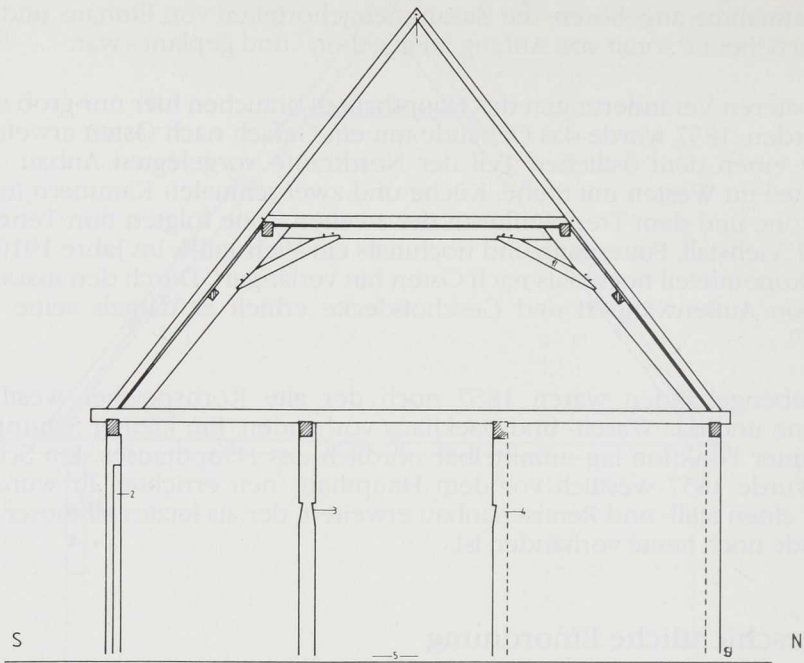


Abb. 9: Oberhöfen, Zehntstadel, Querschnitt durch die ursprüngliche Konstruktion.

historischer Quellen. Die von A. Schahl vorgelegte Häuserliste der Herrschaft Kisslegg aus dem Jahr 1736²² besitzt mit ihren 211 Objekten zwar eine breite Materialgrundlage, kann jedoch nicht als für Oberschwaben oder das ganze Allgäu repräsentativ angesehen werden. Die dort aufgeführten Höfe besitzen stark schwankende Größen. Der Anteil derer mit bis zu 9 Winterfuhren (bis ca. 15ha) liegt bei 32%, der von Höfen von 10 bis 19 Winterfuhren (ca. 15-30ha) bei 53%, der von Höfen mit mehr als 20 Winterfuhren bei 13,7%. Die Häuserliste nennt nun immerhin bei 10% aller Gebäude einen freistehenden Stadel (bestehend aus Tenne und Stallungen), und zwar bei immerhin 31% jener Höfe mit mehr als 20 Winterfuhren, bei 9,8% der Höfe mit 10-20 Winterfuhren und bei nur 1,4% der Höfe mit weniger als 10 Winterfuhren. Die Häufigkeit des Vorhandenseins eines separaten Stadels steht also in einem deutlichen Zusammenhang mit der Hofgröße. Allerdings ist nur in einem Fall ausdrücklich vermerkt, daß der Stadel ein voll ausgebildetes Einhaus ergänzt, also zusätzlich zu einem an das Wohnhaus angebauten Wirtschaftsteil besteht. Da es sich dabei um einen Hof von 17 Winterfuhren handelt, kann jedoch angenommen werden, daß dies bei größeren Höfen eine übliche Lösung gewesen ist.

Die Auswertung von Inventaren des späten 18. und frühen 19. Jahrhunderts von Bauernhäusern im Landkreis Friedrichshafen²³ zeigt ähnliche Verhältnisse auf. Die Höfe, bei denen ein (hier jeweils zweigeschossiges) Einhaus neben anderen Kleinbauten auch durch eine Stallscheune ergänzt wird, besitzen alleamt Größen zwischen 30 und 50ha (zuzüglich Rebland). Untersuchungen im mittleren Oberschwaben fehlen bislang. Als Beispiele mögen der Hof Rief in

Wolfartswweiler mit ca. 312 Morgen (ca. 100ha) im Jahre 1793²⁴ oder die ehemals ebenfalls durch einen freistehenden Stadel ergänzte Hueb aus Zollenreute (heute Kreisfreilichtmuseum Kürnbach) mit 19,2ha (zuzüglich der 13ha des mitbewirtschafteten Gütleins Thann) um 1700²⁵ genannt werden.

Die Hofanlage von Venusberg ordnet sich mit ihren etwa 46ha in diese Größenordnungen zwanglos ein. Insofern werden wir in dem Vorhandensein eines Hofes mit freistehender Stallscheuer keinen einmaligen Sonderfall sehen können, sondern müssen dies vielmehr als eine in der durch verschiedene Formen eines Einhauses geprägten Hauslandschaft liegende Form des überdurchschnittlich - d.h. hier mehr oder weniger deutlich über etwa 20ha - großen Bauernanwesens ansehen.

Nicht zu verwechseln ist eine solche aus Einhaus und (Stall)Scheune und eventuell weiteren Nebengebäuden zusammengesetzte Hofanlage jedoch mit einem "Gehöft", bei dem eben kein Gebäude existiert, das Wohnfunktion, Stall und Scheune unter einem Dach zusammenfaßt, sondern bei dem diese Funktion auch bei geringen Hofgrößen von vornherein auf verschiedene Gebäude verteilt ist.

Aufgrund des relativ bescheidenen Bestandes entsprechender Bauten des 17. und frühen 18. Jahrhunderts wird es vor allem der Archivorschung vorbehalten bleiben müssen, zur früheren Verbreitung und Häufigkeit der zusätzlichen freistehenden Stallscheune (wie auch der einfachen Fruchtscheune) im Untersuchungsgebiet, zu eventuellen Verbindungen zu bestimmten Bewirtschaftungsformen, zu Rechtsformen und zu Flur und Gemeinde neues Material vorzulegen.

Die Fruchtscheune

Bei den freistehenden Fachwerkscheunen des 17. und frühen 18. Jahrhunderts im behandelten Gebiet haben wir es im wesentlichen mit zwei verschiedenen Typen zu tun. Der erste Typ ist die nur zur Aufbewahrung und zum Dreschen des Getreides dienende Fruchtscheune. Sie ist im betreffenden Gebiet im wesentlichen auf herrschaftliche Zehntscheunen beschränkt, da hier weder die Notwendigkeit der Angliederung eines Stallteiles, noch der der Unterbringung von landwirtschaftlichem Gerät bestand.

Als exemplarisch wiederhergestelltes Beispiel ist uns die ehemalige Zehntscheune des Klosters Ochsenhausen in Fischbach (heute Kreisfreilichtmuseum Kürnbach) überliefert. Sie wurde im Jahre 1750 - kurz nach dem Übergang der Ortsherrschaft in Fischbach an das Kloster - errichtet²⁶. Der ganz in Nadelholzfachwerk ausgeführte, im Wandaufbau zweigeschossig erscheinende, fensterlose Baukörper mit einer Grundfläche von 11,4 auf 13,6 Metern besitzt bei von der Schwelle bis zum Rähm durchlaufenden Bundständern und ebenfalls wandhohen Zwischenständern einen zweischiffig-dreizonigen Grundriß. Ein Deckengebälk fehlt vollständig. Die in großen geschweiften Toren beidseitig geöffnete mittlere Zone diente als Tenne. Die hier voll ausgebildete Dachbalkenlage enthält ein Aufzugsloch. Die zum Dachraum hin offenen Seitenzonen - die Dachbalken sind durch einen Randwechsel abgefangen - sind von der Tenne nicht fest getrennt und dienen als "Kaare" der Aufbewahrung der Garben. Das hohe, ziegelgedeckte Vollwalmdach wird von einem verzapften liegenden Stuhl im ersten Dachgeschoß und einem doppelten stehenden Stuhl im zweiten Dachgeschoß getragen.

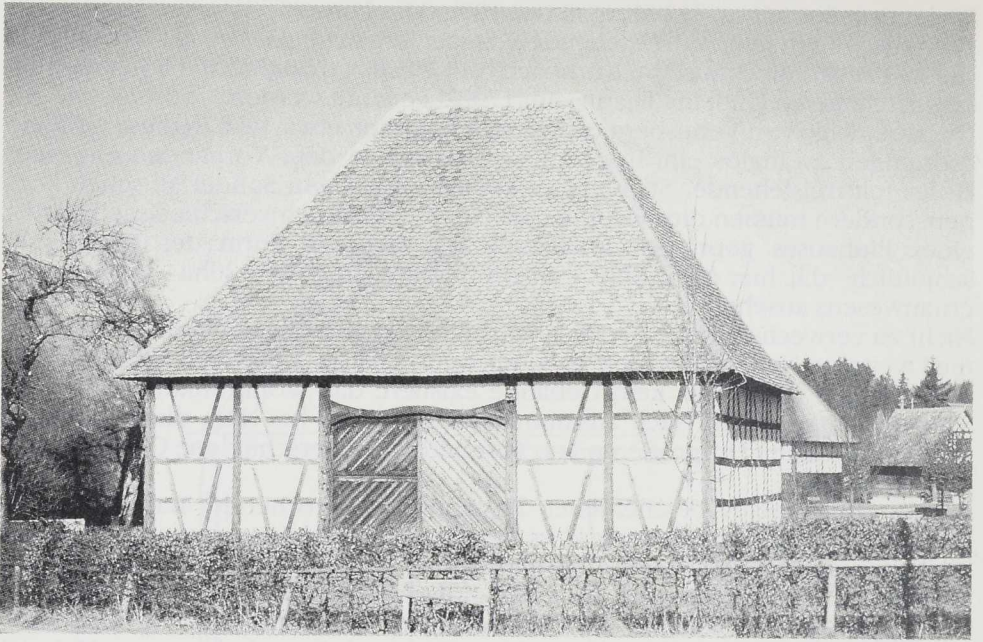


Abb. 8: Kreisfreilichtmuseum Kürnbach, Zehntscheune aus Fischbach.



Abb. 10: Lichtenfeld, Fruchtscheune.

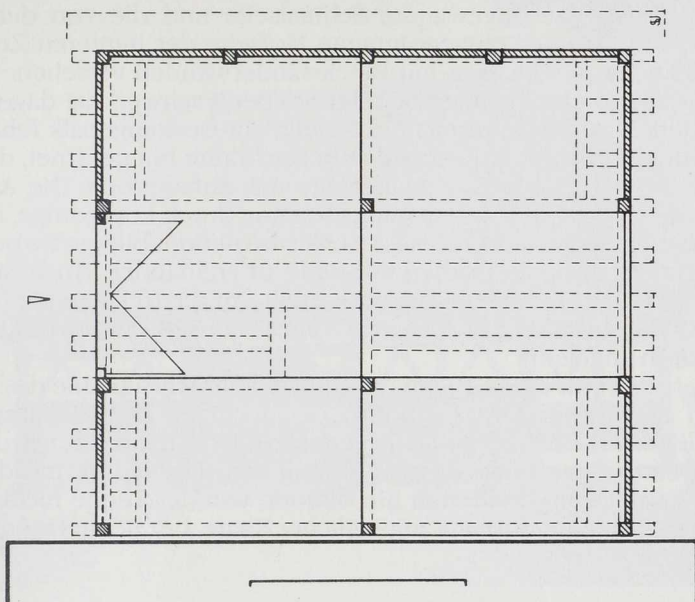


Abb. 11: Lichtenfeld, Fruchtscheune, Grundriß.

Diesem Typ schließt sich auch die ehemalige Zehntscheuer der Herrschaft Warthausen in Oberhöfen an. Sie ist dendrochronologisch auf die Zeit ab 1697/98 datiert²⁷, entstand also unmittelbar nach dem Übergang der Herrschaft an die Grafen von Stadion. Der heute stark verbaute Ursprungsbau läßt bei einer Grundfläche von 15,4 auf 11 Metern ein etwa 4 Meter hohes, dreischiffig-dreizoniges Gerüst aus Fichtenholz mit aufgezapften Längsrähmen erkennen. Ein Dachgebälk ist nur über der stark verbreiterten, gegen Süden in einem großen Tor geöffneten mittleren Zone vorhanden und wird von (mindestens) zwei Aufzugsöffnungen durchbrochen. Die seitlichen Zonen sind zum Dachraum hin offen, die Dachbalken sind jeweils durch wandnahe Wechsel abgefangen. Eine Geschoßdeckenbalkenlage ist nicht vorhanden. Die Aussteifung der inneren Ständer erfolgte - bei gänzlich fehlenden Innenwänden - durch hohe, verzapfte bzw. mit Versatz anschließende Fußstreben in den Querachsen. Die Dachkonstruktion besteht aus einem von zwei Giebeln begrenzten, liegenden verzapften Dachstuhl mit verzapftem Windverband. Die Kehlbalckenlage ist über die ganze Gebäudelänge ausgeführt.

Die Verwendung dieses Scheuentyps auf einem landwirtschaftlichen Anwesen ist dem Verfasser im Untersuchungsgebiet nur an einem Beispiel bekannt, und zwar in Lichtenfeld bei Altshausen. Allerdings handelt es sich dabei um ein Gebäude innerhalb eines großen herrschaftlichen Gutsbetriebes, nicht um ein bäuerliches Anwesen. Die betreffende kleine Scheune wurde nachträglich an ein schon bestehendes steinernes Wirtschaftsgebäude angefügt. Den Gefügestufen zufolge entstand die ganz in Nadelholz gehaltene Konstruktion im späten 17. oder frühen 18. Jahrhundert. Über einem starken Schwellkranz legen zwölf zweigeschoßhohe Ständer einen zweischiffig-dreizonigen Grundriß fest.

Die Schiffe sind je etwa 6 Meter, die Zonen jeweils 3,8 Meter breit. Bis auf die dem älteren Massivbau zugewandte Schmalseite und die von dem zweigeschoßhohen Scheunentor eingenommene Hofseite der mittleren Zone ist das Erdgeschoß außen geschlossen mit Blockständerwänden versehen. Das Obergeschoß mit einem einriegeligen Ständer-Streben-Fachwerk ist dagegen lediglich verbrettert. Das Innere ist nicht unterteilt, ein Deckengebälk fehlt vollständig. Die beiden seitlichen Zonen sind zum Dachraum hin geöffnet, die mittlere besitzt eine durchgehende Dachbalkenlage mit Aufzugsloch. Die Aussteifung erfolgt im Inneren in Quer- wie in Längsrichtung durch kopfzonige, meist doppelt angeordnete Blattstreben. Die Dachkonstruktion bilden zwischen zwei Steilgiebeln zwei doppelte stehende Stühle übereinander. Auch sie werden durch Blattstreben in Längsrichtung ausgesteift. An die freiliegende Giebelseite wurde im 19. Jahrhundert ein eingeschossiger Schopf in Bundwerkkonstruktion mit Pultdach angelehnt.

Als charakteristisch für die in Fachwerk errichtete Fruchtscheune des späten 17. und frühen 18. Jahrhunderts kann also den wenigen Beispielen zufolge die zweigeschoßhohe Konstruktion ohne Geschoßdeckenausbildung, die mittige Anordnung einer Tenne mit Aufzugsöffnung zum Dachraum und die flankierende Lage zweier zum Dachraum hin offener, von der Tenne nicht fest abgetrennter, aber allein von dort aus zugänglicher Kaare, bezeichnet werden.

Die Stallscheune

Der Typ der Stallscheune - also eine Kombination von Stall und Tenne unter einem Dach (ggf. mit Schopf) - hat sich für den behandelten Zeitraum in landwirtschaftlichen Anwesen als Ergänzung zu einem Einhaus nur noch in den südlich und südwestlich an das Untersuchungsgebiet angrenzenden Kreisen Ravensburg und Friedrichshafen in Einzelfällen erhalten. Die nächstgelegene, aus Richlisreute, steht heute im Freilichtmuseum in Wolfegg. Sie illustriert diesen Scheunentyp sehr anschaulich. Der 1724 entstandene Bau²⁸ mit einer Grundfläche von 16,8 auf 11,7 Metern besitzt zweigeschoßhohe Ständer und eine innen und außen angebrachte kopfzonige Aussteifung mit verblatteten Gefügehölzern. Das Erdgeschoß besitzt Blockständerwände, das Obergeschoß eine liegende Verbretterung. Beiderseits der bis zum First offenen, mit zwei großen Toren versehenen Tenne liegt je eine Stallzone mit Futterladen zur Tenne, eine vierte Zone nimmt einen Schopf auf. Die von zwei verbretterten Steilgiebeln begrenzte Dachkonstruktion besteht aus einem Sparrendach mit doppeltem stehenden Stuhl.

Aus dem Verbreitungsgebiet des sogenannten Südoberschwäbischen Bauernhauses, wie auch aus den nördlich an das Untersuchungsgebiet angrenzenden Gebieten sind uns Stallscheunen als Teile eines aus reinem Wohnhaus und Stallscheune bestehenden Gehöftes mehrfach bekannt, bedürfen jedoch sowohl im einzelnen, wie auch insgesamt noch wesentlicher Forschungsarbeit, so daß hier bislang keine Vergleiche gezogen werden können.

Im Untersuchungsgebiet haben sich Stallscheunen des 17. und frühen 18. Jahrhunderts neben der Venusberger Scheune nur noch in wenigen Beispielen erhalten, und zwar durchweg als Pfarrscheunen. Solche bedurften - im Gegensatz zur herrschaftlichen Zehntscheuer - eines eigenen Stallteiles und eines Raumes zur Unterbringung einzelner Gerätschaften.

Als reizvolles Beispiel mag hier die wohl in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts entstandene Pfarrscheuer in Ingoldingen dienen, die trotz eines schwer



Abb. 12: Ingoldingen, Pfarrscheune.

wiegenden neueren Umbaus noch wesentliche Elemente der alten Konstruktion zeigt. Unter einem Krüppelwalmdach besitzt der zweigeschossige Baukörper mit zweigeschoßhohen Nadelholzständern einen dreischiffig-vierzonen Grundriß. Auch hier liegen beiderseits der Tenne Stallungen, eine vierte Zone nahm den Schopf auf. Das Erdgeschoß zeigt Blockständerwände, das Obergeschoß einfaches Ständer-Streben-Fachwerk. Außer im Tennenbereich ist durchweg ein Geschosdeckengebälk ausgebildet.

Für die aus Fachwerk errichtete Stallscheune des behandelten Zeitraumes charakteristisch ist - den wenigen vorhandenen Beispielen zufolge - eine zweigeschoßhohe Konstruktion mit nur im Tennenbereich aussetzendem Deckengebälk und einer in der Regel vollständigen Dachbalkenlage. Das Erdgeschoß zeigt Bohlenständerwände, das Obergeschoß Fachwerk. Die zweigeschoßhohe Tenne wird beiderseits von einem ebenfalls vom Hof aus erschlossenen Stallteil flankiert, an einen von denen noch eine Schopfzone angefügt ist.

Die Stallscheune von Venusberg ordnet sich in diesen skizzierten Scheunentyp ohne Schwierigkeiten ein, die Übereinstimmungen gehen in einzelnen Teilbereichen bis ins Detail. Hinzu kommt hier die Anordnung einer Knechtkammer über dem Stall- und Schopfteil. Mit dem mächtigen, von einem Scherendachstuhl getragenen, einst strohgedeckten Vollwalmdach über der vollständig ausgebildeten Dachbalkenlage und den in Querrichtung gespannten Deckenbalken hebt sie sich jedoch von den anderen Bauten merklich ab. Sie zeigt damit eindeutig bestimmende Züge des Altoberschwäbischen Bauernhauses, dem sie hinsichtlich ihrer Konstruktion zur Gänze entspricht. Diese konstruktive Übereinstimmung war schon bei der Betrachtung des Hauptgebäudes von Venusberg im Vergleich mit der dortigen Scheune auf das deutlichste zu sehen gewesen. Da wir zu den anderen erwähnten Stallscheunen keine chronolo-

gisch-entwicklungsgeschichtlichen Beziehungen herstellen können, wird die Venusberger Scheune am ehesten als die konstruktiv aus dem Altoberschwäbischen Bauernhaus hergeleitete Form einer Stallscheune anzusprechen sein. Ihre besondere baugeschichtliche Bedeutung liegt vor allem darin begründet, daß sie - soweit dem Verfasser bekannt - der letzte, zudem jedoch noch hervorragend erhaltene Vertreter dieses Typs zumindest im behandelten Gebiet ist.

Zur Erforschung und Darstellung einer Hauslandschaft

Die Feststellung, daß wir es bei der Scheune von Venusberg mit einer Stallscheune zu tun haben, die in konstruktiver Hinsicht als aus dem Altoberschwäbischen Bauernhaus abgeleitet betrachtet werden muß, ist über den speziellen Einzelfall hinaus von Bedeutung. Wie schon angedeutet, wurde bislang immer davon ausgegangen, daß es zum Altoberschwäbischen Bauernhaus als "Einhaus" keine separate Stallscheune geben konnte. Dies ist jedoch wie gezeigt nicht der Fall. Können wir somit unser Bild vom Altoberschwäbischen Bauernhaus in dieser Richtung erweitern, so muß zwangsläufig die Frage gestellt werden, ob dies nicht auch in anderen Richtungen möglich ist.

Daß sich das Bild von der Hauslandschaft des 17. und frühen 18. Jahrhunderts im mittleren Oberschwaben nicht derart weitgehend auf das Altoberschwäbische Bauernhaus einengen läßt, wie dies nur allzugern geschieht, konnte der Verfasser kürzlich anhand von mehreren untersuchten Beispielen aus Winterstettenstadt zeigen²⁹. Als "Minderstadt", d.h. in der Neuzeit wieder zum Dorf herabgesunkene ursprüngliche Stadt, die dennoch neben einzelnen überörtlichen Einrichtungen auch Reste ihres differenzierten Sozialgefüges aus dem Mittelalter in die frühe Neuzeit hinübergerettet hatte, bietet Winterstettenstadt die Möglichkeit, dem ländlichen Hausbau des 17. und frühen 18. Jahrhunderts in einer vielfältig strukturierten, eng umschlossenen, nun jedoch nicht mehr ausschließlich "dörflich"-agrarisches bedingten Siedlungsfläche nachzugehen.

Bei dieser Untersuchung des Fachwerkbaues in Winterstettenstadt konnte nun auf eine Reihe verschiedener Konstruktions- und Hausformen hingewiesen werden, die zeitlich parallel zum Altoberschwäbischen Bauernhaus auftreten und mit diesem in deutlich unterschiedlichem Maße - nämlich teils gar nicht, teils aber auch sehr eng - verwandt sind.

Für die denkmalpflegerische und bauforscherische Praxis sind diese beiden Feststellungen von besonderer Bedeutung. Es zeigt nämlich deutlich, daß die Hauslandschaft des mittleren Oberschwabens auch im 17. und frühen 18. Jahrhundert keinesfalls derart einseitig auf das Haustypenbild des Altoberschwäbischen Bauernhauses reduziert werden darf, wie dies meist geschieht.

Es ist aufgrund des älteren Forschungsstandes verständlich, daß bislang zumeist den Vertretern des Altoberschwäbischen Bauernhauses eine Denkmaleigenschaft zugestanden wurde. Ihnen wird deshalb auch am ehesten eine genaue Untersuchung (oder auch nur eine Abbruchdokumentation) gewidmet sein. Die anderen Bautypen hingegen finden in der Regel weit weniger Beachtung. Sie verschwinden, da nicht als Vertreter einer Hauslandschaft erkannt, häufig ohne Dokumentation, die Forderung ihrer Erhaltung wird kaum vertreten, in die Forschung finden sie praktisch keinen Eingang.

Eine solche weitgehende Beschränkung der Denkmaleigenschaft auf die am frühesten erkannten und augenfälligsten Exponenten einer Hauslandschaft, die

- wie gezeigt - weit vielgliedriger ist, als es auf den ersten Blick den Anschein hat, führt nicht nur hinsichtlich der Erhaltung der Baudenkmäler zu einem unvertretbaren Selektionsprozeß, sondern schließt auch von sich aus - solange die Forschung weitgehend auf "denkmalbezogene" Untersuchungen angewiesen ist - einen wesentlichen Teil des Hausbestandes von einer wissenschaftlichen Erfassung aus. Dadurch wird eine eingehende Beschäftigung mit der Struktur dieser Hauslandschaft wesentlich erschwert und es wird über weite Strecken unmöglich, einen auch nur einigermaßen repräsentativen Überblick über den Baubestand einer bestimmten Zeit - in unserem Falle des 17. und frühen 18. Jahrhunderts - zu erhalten.

Den Gegenpol zur Erfassung einer Hauslandschaft auf der Grundlage von vorgefaßten Haustypen bildet die Auswahl von Untersuchungsobjekten nach ihrem Baualter. Dies ist gegenwärtig in der Regel bei mittelalterlichen Bauten der Fall, denen meist schon allein aufgrund ihres Alters besonderes Interesse zuteil wird. Bei dieser Vorgehensweise läßt sich zwangsläufig ein weit repräsentativerer Querschnitt durch den erhalten gebliebenen Baubestand einer Zeitepoche gewinnen, als dies bei dem oben beschriebenen Vorgehen nach Haustypen der Fall ist.

Es zeigt sich deutlich, daß ein gängiges, vorgefaßtes Haustypenbild als alleiniges Auswahlkriterium zur Erschließung einer differenzierten Hauslandschaft nicht ausreichend sein kann, sondern daß ihm weitere Kriterien zur Seite stehen müssen. Sowohl die bauhistorische Forschung, als auch eine Vielzahl von Freilichtmuseen und vor allem die sich durch deutliche Distanz zu älteren oberflächlich-volkskundlichen Betrachtungsweisen auszeichnende Haus- und Gefügeforschung haben dem in den letzten Jahren durch eine massive Aufweitung des Blickwinkels Rechnung getragen. Es bleibt deshalb zu hoffen, daß dies in absehbarer Zeit auch im oberschwäbischen Raum der Fall sein wird, der einer eingehenderen Darstellung des ländlichen Hausbaus - gleich welcher Zeitstellung - bislang entbehrt.

Anmerkungen

1 Fürstlich Waldburg-Wolfeggisches Gesamtarchiv Wolfegg, WoWa 1178.

2 WoWa U 667, U 824.

3 WoWa 1183.

4 Wie Anm. 2.

5 WoWa 1192.

6 Der Landkreis Biberach, Bd. 1. Sigmaringen 1987, S. 560.

7 Ebenda, S. 580, 581.

8 HStA Stuttgart, H 162, Bd. 318.

9 Der Landkreis Biberach (wie Anm. 6), S. 843.

10 Ebenda, S. 845.

11 Probenentnahme S. Uhl, Auswertung H.-J. Bleyer, B. Lohrum. Fünf Proben, Fälldatum jeweils Winter 1713/14.

12 Im Gegensatz dazu geht Schmid (Hansjörg Schmid: Zum Forschungsstand des altoberschwäbischen Bauernhauses. In: Museumsmagazin 3, 1985, S. 7-22) von einem Fußmaß von 28,8cm bei den von ihm untersuchten Bauten aus.

13 StA Sigmaringen, WÜ 65/41, Bü. 57.

14 Ebenda.

15 Der betreffende Bestand StA Sigmaringen, WÜ 65/41, Bü. 55-57 enthält zu dieser Baumaßnahme keine Unterlagen. 1857 (Bü. 55) fehlt der Erweiterungsteil noch, 1902 (Bü. 57) ist er schon vorhanden und diente als Schafstall.

16 StA Sigmaringen, WÜ 65/41, Bü. 57.

17 StA Sigmaringen, WÜ 65/41, Bü. 55.

18 Probenentnahme S. Uhl, Auswertung H.-J. Bleyer, B. Lohrum. Drei datierte Proben, Fälldatum jeweils Winter 1714/15.

- 19 StA Sigmaringen, WÜ 65/41, Bü. 55.
 20 StA Sigmaringen, WÜ 65/41, Bü. 57.
 21 Karlheinz Buchmüller: Das Südoberchwäbische Bauernhaus. Wolfegger Reihe, 1988.
 22 Adolf Schahl: Fragen der oberdeutschen Hausforschung, erläutert am Beispiel einer Häuserliste der Herrschaft Kißlegg. In: Württembergisches Jahrbuch für Volkskunde 1957/58, S. 135-155.
 23 Petra Sachs: Von Karren und Kommoden. Bemerkungen zur Innenausstattung ländlicher Häuser im Bodensee-kreis. In: Arbeiten und Wohnen auf dem Lande. Wolfegger Blätter, Heft 3, 1987, S. 47-74.
 24 Alfred Buschle: Der Riefsche Hof in Wolfartswweiler. In: BC - Heimatkundliche Blätter für den Landkreis Bibe-rach, 1988, Nr. 1, S. 28-43.
 25 Museumsführer Freilichtmuseum Kürnbach. Bad Buchau 1985, S. 69.
 26 Ebenda.
 27 Probenentnahme S. Uhl, Auswertung H.-J. Bleyer, B. Lohrum. Fünf Proben, Fälldaten von Winter 1695/96 bis Winter 1697/98.
 28 Karlheinz Buchmüller: Das Südoberchwäbische Bauernhaus. Wolfegger Reihe, 1988, S. 155.
 29 Stefan Uhl: Die Scheune von Venusberg - Anmerkungen zum ländlichen Fachwerkbau des 17. und frühen 18. Jahrhunderts im Herzen Oberschwabens. Diplomarbeit Universität Stuttgart, 1990.

Abbildungsnachweis

Abb. 4: Fürstlich Waldburg-Wolfeggisches Gesamtarchiv Wolfegg, WoWa 1183. - Alle anderen Abbildungen vom Verfasser.